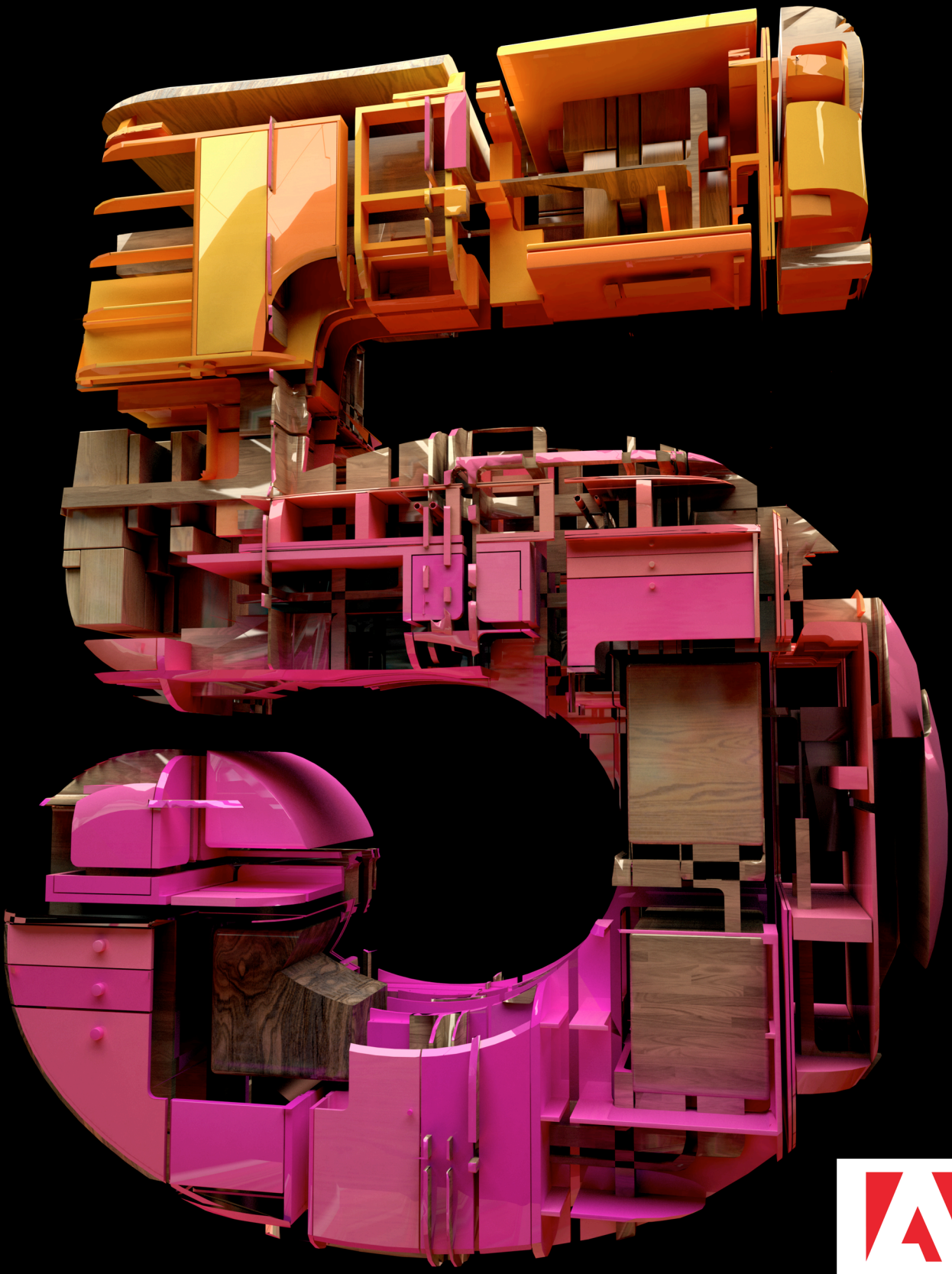
# TIMESCALE

1 198 6 25 2010 15

**FEBRUAR 2013** Deutschland 3€ - Schweiz SFR3,80 - Östereich €3,20

# PRIVAT

Adobe™



Adobe™

**Heutzutage kann man sich eine Welt ohne Internet und Handy, ohne die ständige Erreichbarkeit, soziale Netzwerke nicht mehr vorstellen. Egal ob in der U-Bahn oder im Wartezimmer beim Arzt, fast jeder ist online und schreibt SMS, liest seine Emails oder aktualisiert seinen Beziehungsstatus auf Facebook – und das andauernd. Diese abhängigmachende virtuelle Welt betrifft vor allem die jüngere Generation.**

Es sind insbesondere die sozialen Netzwerke immer beliebter geworden und verdienen daher besondere Aufmerksamkeit. Man kommuniziert die meiste Zeit über das Internet, anstatt sich auf einen Kaffee mit seinen Freunden zu treffen, wie es früher der Fall war. Da man sich nun auch über einen Videochat sehen und unterhalten kann, ist das Treffen im

# PRIVAT

Kaffee eher unüblich geworden. Diese Ausgabe zeigt in Form einer Geschichte die Themen Privatsphäre, Cloud-Networking und Beziehungen im Internet und macht darauf aufmerksam, was die virtuelle Welt mit und aus uns macht.

Ob im Beruf oder in der Freizeit ist die virtuelle Welt ein Hauptbestandteil unseres Lebens geworden.

Wie viel gibt man von sich preis? Was wissen die anderen über einen? Was ist heute noch privat und vor allem wie geht der Mensch mit dieser Situation um?

*- Laura Sergi*

intel
Leap ahead™
MULTIPLY YOUR GROOVES.
INTRODUCING INTEL® CORE™2 DUO. THE WORLD'S BEST PROCESSORS.
Intel's new Core™2 Duo desktop processor multiplies everything you and your music can do.
Now you can experience performance up to 40% faster and over 40% more energy efficient –
it's about enjoying your music any way you choose. Learn why at intel.com/core2duo
intel
Core™ 2
Duo
inside™

wacom®

Today, Wacom announced the Cintiq 24HD, a new-widescreen interactive pen display, which will join the Cintiq 21UX and 12WX in the lineup of pen displays which allow you to use a pressure-sensitive stylus pen directly on the computer screen for drawing, painting and so on. The Cintiq 24HD provides a 24-inch widescreen display with WUXGA resolution of 1920 by 1200 pixels. The pen display features a counter-weighted stand which allows for some unique positioning, and an extra large bezel which allows hands and arms to rest comfortably while working.

**VIRTUELLE BEZIEHUNGEN** **11**

Nach einer Studie von US-Soziologen sinkt die Bedeutung von Nachbarschaft, Familie, Freunden und Arbeitsplatz als Orte, an denen sich Menschen verlieben.

**MEINE VIRTUELLEN FREUNDE** **13**

Sophie hat „35 Seiten Freunde“. Das 15-jährige Mädchen ist stolz darauf, 286 Menschen zum engeren Kreis ihrer Sympathisanten zu zählen.

**CLOUD COMPUTING EIN SICHERHEITSRISIKO?** **16-18**

Cloud Computing ist ein Hype-Thema der IT. Doch viele Reseller fragen sich, ob das Sicherheitsrisiko nicht viel zu hoch ist, um wirklich ihren Kunden den Schritt in die Cloud zu empfehlen.

**FIRMEN IN DER FACEBOOK FALLE** **21-22**

Streit unter Mitarbeitern, veröffentlichte Firmendaten, Beleidigungen der Chefs: Interna in sozialen Netzwerken können für Unternehmen üble Folgen haben.

**DAUERLAUF GEGEN DIE SUCHT** **24-27**

Zehn Millionen Teenager in China gelten als internetabhängig. Partei und Eltern sorgen sich um die Jugend des Landes. Wer zu lange vor dem Bildschirm hockt, dem wird die Sucht in Entzugslagern ausgetrieben - oft mit Drill und Schlägen. Ein Junge wurde zu Tode geprügelt.

**WIE WANDELNDE LEICHEN** **28-29**

Tief liegende Augen, blasse Gesichtsfarbe, zitternde Hände: Rund eine Million Deutsche sind abhängig von Computer und Web. In schweren Fällen von Internet-Sucht hilft nur kalter Entzug.

# AUSGABE #5

Mit der 5en Ausgabe unseres Magazin dürfen wir ihnen ein weiteres erstklassiges Designer Team vorstellen, welches für uns dieses mal das Layout übernommen hat.

Es handelt sich um das Design Team „Simple Space“ um Andreas Wiens, Corina Schmitz und Laura Sergi . Sie haben passend zum Thema ein schlichtes und kaltes Layout ausgearbeitet, dazu mit aufwendigen Illustrationen, welche sich aus Photographie und 3d Composing zusammensetzen, die Seiten passend zu den jeweiligen Themen versehen.

Wir bedanken uns auch mit dieser Ausgabe bei unseren Sponsoren und Investoren.

*- Timescale Team*

**Nach einer Studie von US-Soziologen sinkt die Bedeutung von Nachbarschaft, Familie, Freunden und Arbeitsplatz als Orte, an denen sich Menschen verlieben. Als das Internet noch neu war, wurde gerne das Bild von den Internetnutzern geprägt, dass sie völlig in die virtuelle Welt abdriften, einsam sowie kontaktunfähig vor sich hin leben und keine sozialen Kontakte haben.**

Als das Internet noch neu war, wurde gerne das Bild von den Internetnutzern geprägt, dass sie völlig in die virtuelle Welt abdriften, einsam sowie kontaktunfähig vor sich hin leben und keine sozialen Kontakte haben.

Mittlerweile ist das Internet oder vielmehr das Web zu einem Massenmedium geworden, das ein Großteil der Bevölkerung nutzt, während nur eine Minderheit, vor allem die älteren Menschen, außen vor bleibt und keinen Gefallen an der neuen Technik findet. Dementsprechend hat sich auch das Bild der Internetnutzer geändert. Nach einer Studie der Soziologen Michael Rosenfeld von der Stanford University und Reuben J. Thomas vom City College of New York sollen es nämlich jetzt die Internetverweigerer sein, die einsam sind und keine Beziehung haben. Die Studie basiert auf eine Umfrage von 4.000 Erwachsenen, 3.000 hatten eine Beziehung, davon waren 700 homosexuell.

Mehr als 82 Prozent der Menschen mit einer Internetverbindung Zuhause hätten auch eine Beziehung, dagegen nur 62,8 Prozent der Menschen ohne Internetverbindung. Nun könnte man ja einwenden, dass die meisten Menschen ohne Internetverbindung vermutlich alte Menschen sind, deren Beziehungspartner vielleicht schon verstorben ist, die Soziologen führen dies aber darauf zurück, dass heute mehr und mehr Beziehungen im wirklichen Leben über das Internet zustande kommen.

Man trifft sich zuerst online, vor allem über Dating-Websites, nicht mehr primär in der Arbeit, in der Familie, durch Freunde oder in der Nachbarschaft. Und weil das „Offliner" nicht können, bleiben sie auch eher alleine, besonders wenn sie als Schwule oder Menschen im mittleren Alter - auf einen „kleinen Markt" angewiesen sind. Dreiviertel der Partner, die sich online begegnet sind, hatten zuvor keinen Kontakt.

Das war früher anders. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts wurde meist innerhalb geringer Entfernungen geheiratet und hatten die Eltern, beispielsweise durch die Entscheidung über den Schulbesuch, enormen Einfluss auf die Partnerwahl, aber, so beanstanden die Soziologen, es gibt kaum Daten über Beziehungen und Lebensraum. Die geografisch Mobileren waren wohl aber eher bereit, die engen Grenzen zu überwinden und einen Partner zu finden, der nicht derselben Region, Ethnie, Religion oder sozialen Schicht angehört.

Das Internet verstärkt nach Ansicht der Soziologen diese Vermischung und Befreiung aus den familiären Orientierungen. Und das Internet gewinnt als Beziehungsmarkt an Bedeutung: „The Internet is the one social arena that is unambiguously gaining in importance over time as a place couples meet." Freunde sind noch immer am wichtigsten, aber dann kommt schon das Internet als Vermittlungsmedium für Partnerschaften.

# VIRTUELLE BEZIEHUNGEN

Jetzt würden sich schon ein Fünftel der heterosexuellen und mehr als 60 Prozent der homosexuellen Partner über das Internet gefunden haben. Das biete auch einige Vorteile. Der Partnermarkt ist nicht nur unbegrenzt, man kann auch leichter nach bestimmten Kriterien suchen. Für partnersuchende Singels im Alter von 30-40 Jahren sei der Markt dünn, weil die Meisten schon vergeben sind. Daher finden sich nicht die Jüngeren online, sondern vor allem diese Altersschicht und die Schwulen, Lesben oder Bisexuellen. Das Internet, so die These der Soziologen, wird alle anderen Möglichkeiten, in Kontakt mit anderen zu treten, ersetzen: „As a result of the rise of the Internet, Americans are less and less likely to rely on family, coworkers, neighbors, school mates, or even friends to introduce them to potential partners."

*- Laura Sergi*

**Sophie hat „35 Seiten Freunde“. Das 15-jährige Mädchen ist stolz darauf, 286 Menschen zum engeren Kreis ihrer Sympathisanten zu zählen. Die wenigsten dieser Leute kennt sie persönlich, denn sie existieren lediglich im Internet und haben mit ihr nur virtuell Freundschaft geschlossen.**

Wenn Sophie mittags von der Schule nach Hause kommt, geht sie zuerst an den Computer und schaut nach, ob sich einer der vielen Freunde gemeldet hat, bevor sie zu den echten Menschen in ihrer Umgebung „Hallo“ sagt, sich an den Küchentisch setzt und etwas isst. Spätabends steht sie manchmal noch auf, nachdem sie schon fast eingeschlafen war, um noch ein letztes Mal die E-Mails zu checken.

Während sie mit ihren Eltern kaum noch redet, verbringt Sophie mehrere Stunden täglich vor dem Computer, um mit ihren „Freunden“ zu chatten. Die meisten Sozialkontakte spielen sich für das Mädchen im Netz ab, sie kommuniziert mit ihren Internet-Bekannten in der virtuellen Welt jedenfalls mehr als mit ihrer Familie.

Die Generation der Zehn- bis Zwanzigjährigen lebt längst in einer Parallelwelt. Freunde finden, flirten, Beziehungen pflegen - das findet mittlerweile hauptsächlich per Chat und E-Mail statt, die wichtigsten Sozialkontakte sind virtualisiert. Das bleibt nicht ohne Folgen für die Psyche - und möglicherweise auf lange Sicht für die Gesellschaft.

„Das ist ein Thema, um das wir uns noch nicht ausreichend gekümmert haben“, sagt Peter Falkai, Direktor der Göttinger Uniklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Denn bei manchen Betroffenen kann das Abtauchen in die virtuelle Welt schwere Probleme auslösen. Auf dem Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) in Berlin befassten sich Falkai und seine Kollegen deshalb nun intensiv mit dem Thema Internet- und Computersucht.

**PSYCHISCHE SCHWIERIGKEITEN**

Fast jeder verbringt täglich Zeit im Internet, um sich zu informieren, Bankgeschäfte abzuwickeln oder eine Zugverbindung herauszusuchen. Nur ein kleiner Teil der Nutzer entwickelt beim Umgang mit dem Netz psychische Schwierigkeiten. Fachleute beruhigen Bedenkenträger deshalb erst einmal.

„Jugendliche machen gerne etwas exzessiv, auch für längere Zeit“, sagt Sabine Grüsser-Sinopoli, Professorin für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Universität Mainz, „es gibt Jungen, die jahrelang World of Warcraft spielen und dann von einem Tag auf den anderen aufhören, weil sie sich verliebt haben.“ Zwei Stunden Computernutzung sei heutzutage bei Jugendlichen normal, sagt Grüsser-Sinopoli, die sich seit einigen Jahren mit dem „Störungsbild Computersucht“ befasst.

Bei einer Online-Umfrage unter 7000 erwachsenen Internetnutzern hat ihre Forschungsgruppe bei zehn Prozent der Befragten Suchtmerkmale festgestellt. Auch eine Erhebung unter 360 Schülern aus 5. und 6. Klassen in Berlin habe bei zehn Prozent Zeichen einer Abhängigkeit gezeigt.

Die betroffenen Kinder vernachlässigen Schule, Freunde und andere Interessen und leiden bei Entzug unter Nervosität, Unruhe, Verstimmungen und Aggressionen. Folgen des exzessiven Internetkonsums können zu wenig Schlaf, zu wenig Bewegung und Ernährungsmängel sein - denn das Essen wird zugunsten des Computers oft zurückgestellt.

# MEINE VIRTUELLEN FREUNDE

Während die Symptome der Computersucht sich bei den meisten Betroffenen ähneln, legen junge Frauen und junge Männer inhaltlich unterschiedliche Verhaltensweisen an den Tag. Während Frauen sich hauptsächlich für Chats und Shopping-Portale interessieren, zieht es männliche Internetnutzer auf Pornoseiten und zu Actionspielen. Jungen, die an Online-Rollenspielen teilnehmen, zeigen oft die stärksten Verhaltensauffälligkeiten.

Anders als bei einer Drogenabhängigkeit wird das Hochgefühl bei der Internetsucht nicht von einer Substanz produziert, sondern durch soziale Erfolge. Im Internet ist es leichter, positive Erlebnisse zu erreichen. Im Netz seien sie wer, gaben jugendliche Online-Spieler den Suchtforschern zu Protokoll: „Dort habe ich das Gefühl: Ich kann Entscheidungen treffen, ich habe Macht.“

*- Laura Sergi*

# CANON U.S.A. INTRODUCES 1/3-INCH PORTABLE HD ZOOM LENS WITH BUILT-IN 2X EXTENDER TO WORK WITH COST-EFFECTIVE PROFESSIONAL HDTV CAMCORDERS

Canon

Canon U.S.A., Inc., is a leading provider of consumer, business-to-business, and industrial digital imaging solutions. Its parent company, Canon Inc. (NYSE:CAJ), a top patent holder of technology, ranked fourth overall in the U.S. in 2009†, with global revenues of US $35 billion, is listed as number four in the computer industry on Fortune Magazine's World's Most Admired Companies 2009 list, and is on the 2009 BusinessWeek list of "100 Best Global Brands." Canon U.S.A. is committed to the highest levels of customer satisfaction and loyalty, providing 100 percent U.S.-based consumer service and support for all of the products it distributes. At Canon, we care because caring is essential to living together in harmony. Founded upon a corporate philosophy of Kyosei – "all people, regardless of race, religion or culture, harmoniously living and working together into the future" – Canon U.S.A. supports a number of social, youth, educational and other programs, including environmental and recycling initiatives. Additional information about these programs can be found at www.usa.canon.com/kyosei. To keep apprised of the latest news from Canon U.S.A., sign up for the Company's RSS news feed by visiting www.usa.canon.com/rss.

Canon

**Cloud Computing ist ein Hype-Thema der IT. Doch viele Reseller fragen sich, ob das Sicherheitsrisiko nicht viel zu hoch ist, um wirklich ihren Kunden den Schritt in die Cloud zu empfehlen**

Bevor man sich der Frage nach der Sicherheit des Cloud Computings widmet, gilt es aber zunächst zu klären, was Cloud Computing überhaupt ist. Wie bei allen populären Themen gibt es unzählige Definitionen, oft von den Marketing-Abteilungen der Hersteller entsprechend vorhandener oder auch neuer Produktangebote geprägt.

## CLOUD COMPUTING - ES GEHT UM SERVICES

Die Quintessenz des Cloud Computings ist der Schritt zu einer service-orientierten IT, die in der Lage ist, die für die Business-Anforderungen erforderlichen Dienste flexibel bereitzustellen und dabei unterschiedliche IT-Services zu „orchestrieren". Diese Services können intern oder extern erbracht werden. Deutlich wird, dass es in erster Linie um eine optimale Service-Erbringung geht - und nur im zweiten Schritt um externe Dienste, die eben manchmal besser geeignet sind, um das zu erreichen, manchmal aber auch nicht.

Das erklärt auch, warum so viel über verschiedene Clouds wie eine Public Cloud, die Private Cloud oder die Hybrid Cloud gesprochen wird, wobei auch diese Begriffe keineswegs klar und eindeutig definiert sind. Letztlich kann man aber von einer externen, einer internen und einer gemischten Leistungserbringung sprechen. Mit Blick auf die Gesamt-IT ist dabei heute schon der hybride Ansatz die Regel. Welches Unternehmen bezieht nicht schon einzelne Leistungen, vom Backup über eMail-Services, Updates von Virendefinitionen, Web-Hosting oder Web Conferencing bis hin zu spezialisierten Leistungen wie denen von DATEV von externen IT-Dienstleistern? Auch das Outsourcing kann durchaus als eine sehr spezialisierte Form des Cloud Computings mit spezialisierten statt generischen Leistungen verstanden werden. Wie so oft zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass keineswegs alles neu ist. Cloud Computing ist ein neuer Dachbegriff in einer Entwicklung, die schon viel früher begonnen hat. Themen wie SaaS (Software as a Service) oder On Demand-Computing spielen schon seit Jahren eine Rolle.

## SICHERHEIT UND CLOUD COMPUTING

Das bedeutet aber, dass auch die Sicherheitsthemen des Cloud Computings keineswegs ganz neu sind. Denn die grundsätzlichen Fragestellungen gibt es schon, seit Unternehmen begonnen haben, irgendwelche IT-Leistungen nach außen zu vergeben. Allerdings verändern sich manche dieser Herausforderungen mit dem Cloud Computing und es ergeben sich durch technische Änderungen durchaus auch neue Anforderungen.

Einer der wichtigsten Aspekte beim Cloud Computing ist, dass dieses den Übergang von einer taktischen, opportunistischen Nutzung einzelner externer Dienste hin zu einem strategischen Ansatz darstellt, in dem der jeweils beste Diensterbringer flexibel ausgewählt und auch gewechselt werden kann. Das birgt Chancen und Risiken. Die Chance liegt darin, dass man in einem solchen strategischen Ansatz standardisiert und mit festen Kriterien entscheidet und damit das Thema Sicherheit potenziell genauer beleuchtet als das oft bei ad hoc-Entscheidungen der Fall ist. Das Risiko liegt darin, dass man zukünftig mit deutlich mehr externen Leistungserbringern zusammen arbeiten wird und damit natürlich auch die Überwachungsanforderungen steigen.

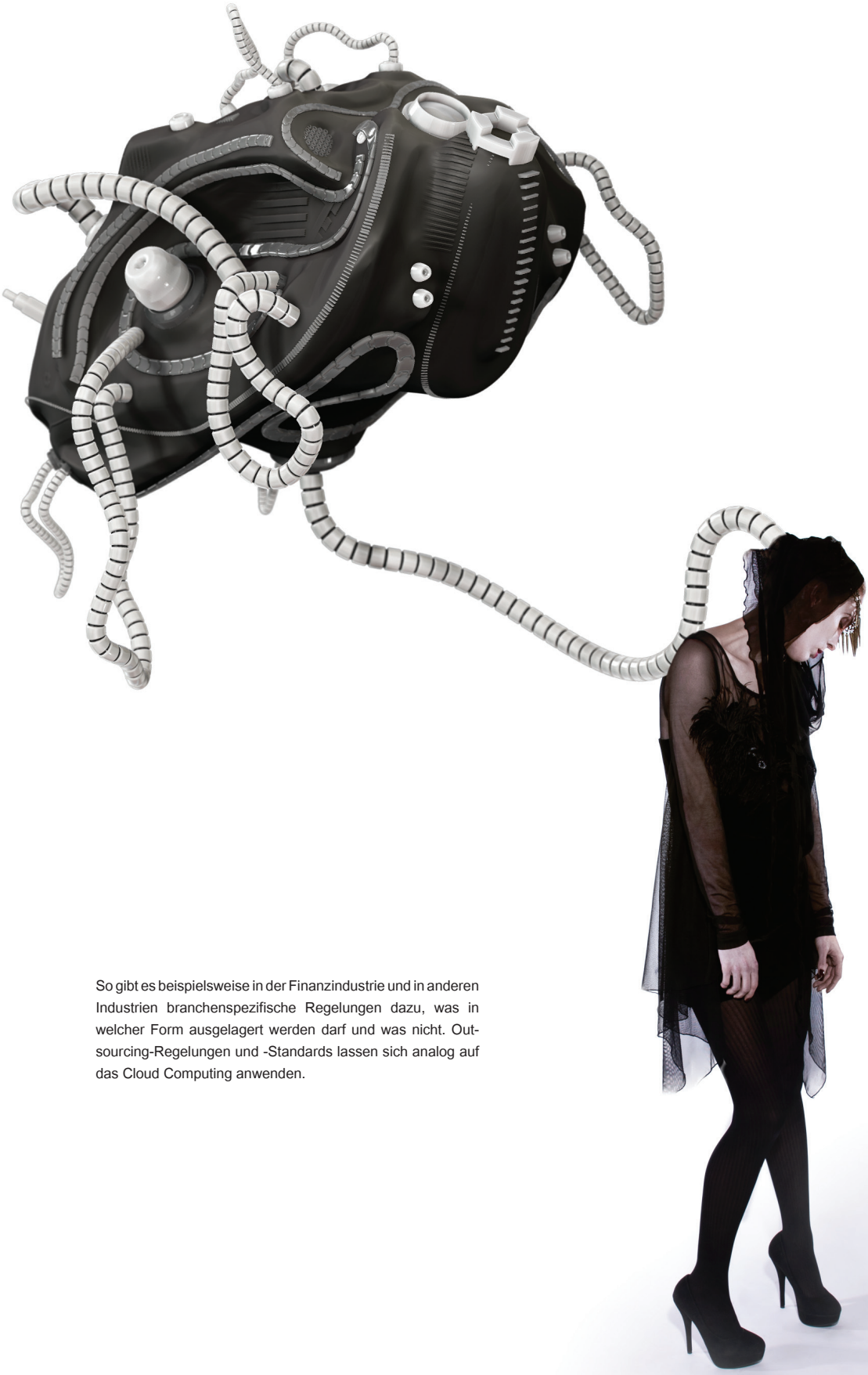
# CLOUD COMPUTING

Neue Anforderungen entstehen zudem durch die zunehmende Virtualisierung, die einige spezielle technische Herausforderungen birgt, die man nicht unterschätzen darf.

## DIE COMPLIANCE-SICHT

Nicht unterschätzen darf man zudem die Compliance-Anforderungen beim Cloud Computing. Im Bereich des Datenschutzes kann man als Faustregel nehmen, dass eine Verarbeitung von personenbezogenen und anderen sensitiven Daten außerhalb der EU bedenklich ist, da hier teilweise unterschiedliche Regelungen beispielsweise der USA mit europäischem Recht in Konflikt stehen. Das ist ein Feld, das derzeit zunehmend diskutiert wird. Beispielsweise gilt nach Ansicht beispielsweise des Berliner Datenschutzbeauftragten, dass eine Cloud basierte Verarbeitung von personenbezogenen Daten außerhalb der EU nach dem deutschen Recht nicht zulässig ist.

Es gibt aber auch andere Regelungen, die zu beachten sind.



So gibt es beispielsweise in der Finanzindustrie und in anderen Industrien branchenspezifische Regelungen dazu, was in welcher Form ausgelagert werden darf und was nicht. Outsourcing-Regelungen und -Standards lassen sich analog auf das Cloud Computing anwenden.

## DIE WICHTIGSTEN MASSNAHMEN FÜR SICHERES CLOUD COMPUTING

Der erste Schritt hin zum sicheren Cloud Computing heißt IT-Risiko-Management. Man muss die Risiken kennen, um entscheiden zu können, welche Services unter welchen Voraussetzungen wo ausgeführt werden können. Das setzt eine Risikobewertung von Diensten und der von diesen verarbeiteten Daten voraus.

Es setzt aber auch eine konsistente Service-Beschreibung voraus, zu der neben diesen Risiken auch die Ausführungsbedingungen gehören. Dort muss beispielsweise festgehalten sein, welche Sicherheitsanforderungen gestellt werden und wo die Verarbeitung erfolgen soll - wie beispielsweise bei personenbezogenen Daten. Auch spezifische Anforderungen wie eine verschlüsselte Übertragung und Speicherung sind hier zu nennen. Das muss auch in SLAs (Service Level Agreements) gefasst werden. Service-Beschreibungen können mit den vorgegebenen SLAs von Anbietern abgeglichen werden, um zu erkennen, ob die Voraussetzungen beispielsweise für eine Externalisierung gegeben sind. Und falls ein (interner oder externer) Anbieter keine geeigneten SLAs anbietet, ist das auch ein Ausschlusskriterium.

Wichtig sind aber auch Überwachungsmechanismen, mit denen man die Einhaltung von SLAs überwachen kann. Das ist oft noch eine Herausforderung, da viele Cloud-Anbieter den Standpunkt vertreten, dass sie ihre Leistung erbringen und die Details den Kunden wenig oder nichts angehen. Natürlich ist es aber zwingend, dass man Informationen über relevante Ereignisse beim Provider erhält.

Unverzichtbar sind bei der Cloud auch durchgängige Konzepte für die Administration, Authentifizierung, Autorisierung und eben das Auditing. Ein Identity und Access Management muss auch die Cloud-Angebote mit erfassen und sicherstellen, dass interne Sicherheitsanforderungen und Richtlinien eingehalten und bei externen Cloud Services umgesetzt werden können. Hier liegt allerdings bei den externen Cloud-Anbietern noch vieles im Argen. Schnittstellen für ein externes Management dieser Themen fehlen oft noch oder sind sehr rudimentär, obwohl es in fast allen Bereichen geeignete Standards gibt. Die Unterstützung von Standards wie SAML, SPML oder XACML muss daher bei der Service-Beschreibung zu zwingenden Anforderungen führen und die Anbieterauswahl beeinflussen. Schließlich muss man sich auch mit den speziellen Sicherheitsrisiken beschäftigen, die sich durch die Virtualisierung als einer der Basistechnologien des Cloud Computings ergeben. Wenn nicht mehr wie bisher mit physischen Maschinen, sondern mit virtuellen Systemen gearbeitet wird, müssen sich manche Konzepte, die bisher auf festgelegte physische Systeme ausgerichtet waren, auch entsprechend ändern.

Ein weiteres Thema, das häufig im Zusammenhang mit der Sicherheit angesprochen wird, ist das Risiko, das entsteht, wenn die Service-Erbringung durch eine Kombination von Diensten verschiedener (interner und externer) Anbieter entsteht. Das ist eher ein Verfügbarkeits- als ein Sicherheitsproblem, wenn man die Herausforderung „IAM für die Cloud“ gelöst hat.

## DIENSTLEISTER BRAUCHEN MANDANTENFÄHIGKEIT

Für Anbieter von externen Cloud Services spielt das Thema Sicherheit entsprechend ebenfalls eine wichtige Rolle. Denn Fehler bei der Sicherheit können einen solchen Anbieter schnell in den Ruin treiben, wenn sie publik werden und zu einem Image-Verlust und damit auch Verlust von Kunden führen. Klare Sicherheitsstrategien, entsprechende SLAs und eine sehr differenzierte Überwachung sind hier absolut zwingend.

Anbieter müssen außerdem an offen gelegten Schnittstellen und einer Unterstützung für wesentliche Standards wie eben SAML, SPML und XACML arbeiten, um ihre Services steuer- und kontrollierbar zu machen. Hier wird der Markt mit Sicherheit dafür sorgen, dass Anbieter das entweder liefern oder aus dem Markt verschwinden.

## CLOUD COMPUTING - EIN KALKULIERBARES RISIKO

Klar ist aber, dass das Cloud Computing ein kalkulierbares Risiko für die IT darstellt - auch bei der Nutzung externer Dienste. Es ist weder neu noch gibt es grundlegend neue Herausforderungen. Man muss allerdings in der eigenen IT-Organisation den Schritt hin zu einem strategischen Ansatz mit einem definierten, durchgängigen Service-Management schaffen, um die Nutzung von Cloud Services auf allen Ebenen kontrollieren zu können. Nur dann kann man die Risiken kennen und entsprechend agieren. Wer einfach mal so externe Cloud Services nutzt, geht in der Tat ein unkalkulierbares Risiko ein.

*- Laura Sergi*

Adobe™

# FACEBOOK FALLE

**Streit unter Mitarbeitern, veröffentlichte Firmendaten, Beleidigungen der Chefs: Interna in sozialen Netzwerken können für Unternehmen üble Folgen haben. Konzerne versuchen, ihre Angestellten per Web-Knigge zu anständigem Betragen zu verpflichten - und müssen selbst noch viel lernen.**

Ende Mai wurde Lothar Birzer Betriebsratsvorsitzender der „Frankfurter Rundschau". Seitdem kämpft er nicht nur gegen Stellenabbau und Gehaltskürzungen beim M. DuMont Schauberg Verlag, zu dessen Titeln auch das krisengebeutelte Frankfurter Traditionsblatt gehört. Der 54-Jährige musste sich auch gleich intensiv mit einem heiklen Fall auseinandersetzen: Sein Vorgänger hatte in der Facebook-Gruppe „Rettet die Rundschau" andere Mitarbeiter als „Abschaum" und „Wichser" bezeichnet, weil die sich nicht an Streiks beteiligen wollten.

Der Autobauer Daimler schlug sich zuletzt mit einem ähnlichen Vorfall herum: In der Facebook-Gruppe „Daimler Kollegen gegen Stuttgart 21" wurde Konzernchef Dieter Zetsche als „Spitze des Lügenpacks" beschimpft. Einige Forenmitglieder und Daimler-Angestellte klickten den „Gefällt mir"-Button und bekundeten so ihre Sympathie für den beleidigenden Kommentar. Fünf Mitarbeiter lud das Unternehmen daraufhin zum Gespräch vor und wies sie auf die „Verhaltensregeln hin, die sie bei der Einstellung unterzeichnet haben", so ein Daimler-Sprecher.

Falsche Tatsachenbehauptungen, Schmähkritik oder gar die Veröffentlichung streng geheimer Unternehmensinformationen über soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter - das kann für Firmen schwerwiegende Folgen haben: von Ruf-Schäden über juristische Auseinandersetzungen bis zum Kurssturz eines Dax-Unternehmens. Um das Vertrauen von Kunden und Aktionären zu erschüttern, reichen mitunter schon lose Behauptungen etwa über Produktmängel oder unmenschliche Mitarbeiterführung.

## EIN JURAPROFESSOR RÄT: FACEBOOK MEIDEN

Ob wahr oder falsch, solche Infos lassen sich über Twitter und Co flink streuen. Übertriebenes Mitleid mit Unternehmen muss deshalb niemand haben: Schließlich ist das Web 2.0 längst ein probates und kostengünstiges Mittel, um Kunden bei der Stange zu halten. Über Blogs lassen sich Zielgruppen bestens analysieren und segmentieren. Firmen versenden darüber passgenaue Werbebotschaften und treten mit ihren Kunden, Mitarbeitern und der Öffentlichkeit in einen intensiven Dialog. Zudem gewinnen Arbeitgeber neue Mitarbeiter über ihre eigenen Web-Auftritte wie über soziale Netzwerke - und geraten auch immer wieder in die Kritik, darüber Angestellte oder Bewerber auszuspionieren.

Oft zu leichtfertig gehen Unternehmen bisher davon aus, dass sie die Kommunikation in sozialen Netzwerken beinah ebenso steuern könnten wie ihre sonstige Öffentlichkeitsarbeit. Der Rat des Münsteraner Juraprofessors Thomas Hoeren fällt deutlicher und schroff aus: Facebook meiden! „Unternehmen haben dort nichts zu suchen, denn ihre Geschäftsinteressen beißen sich regelmäßig mit den Besonderheiten des Web 2.0 und den dort gängigen interaktiv-privaten Umgangswünschen", schrieb Hoeren kürzlich im Online-Fachmagazin „Deutscher Anwalts-Spiegel". Das Rollenspiel müsse man „vor dem Gang in die Welt von Zuckerberg" erst erlernen - „und wer das nicht kann oder will, sollte erst gar nicht anfangen".

Viel Licht, viel Schatten: Wie wichtig Social Media mittlerweile für Unternehmen ist, belegt eine Anfang 2011 von McKinsey veröffentlichte Studie. Demnach nutzen 40 Prozent der Unternehmen weltweit soziale Netzwerke; 38 Prozent betreiben ein eigenes Firmen-Blog. Allein der Softwareriese SAP unterhält rund 60 Facebook-Gruppen und Blogs.

## IM INTERNET WERDEN FIRMEN ZUM SPIELBALL

Darin geht es um Marketingaktionen oder Kundenbeschwerden, um neue Technologien oder Karrierefragen. „Im digitalen Zeitalter sucht der Kunde den Dialog, will sich über das Unternehmen und dessen Produkte eine Meinung bilden", so Sean MacNiven, Leiter der Social Media Kommunikation bei SAP. Blogs seien das ideale Instrument: „Sie geben dem Unternehmen ein Gesicht."

Der Automobilkonzern Daimler sieht sich selbst als Vorreiter in Sachen Blogs und betreibt seit 2007 neun Unternehmensblogs. „Es gibt etliche Themen und Facetten rund um ein Unternehmen, für die sich die klassischen Medien nicht inte-

ressieren, die aber im Social Web den Leser und Mitarbeiter sehr wohl beschäftigen“, sagt Florian Martens, Sprecher des Stuttgarter Autobauers.

Wie aber lassen sich Entgleisungen à la Daimler und „Frankfurter Rundschau“ verhindern? „Zahlreiche Unternehmen haben die Bedeutung sozialer Netzwerke im Internet noch gar nicht richtig erkannt, geschweige denn wissen sie, damit richtig umzugehen“, sagt Lars Harden, Geschäftsführer der Kommunikationsagentur Aserto und Professor an der Hochschule Osnabrück. Oft suchen Kunden seinen Rat, weil sie schlicht „Angst haben, zum Spielball der Kräfte und Meinungen“ im Internet zu werden.

Harden empfiehlt Unternehmen, für die Mitarbeiter klare Nutzungsrichtlinien („social media guidelines“) zum Verhalten in sozialen Netzwerken zu entwickeln. So hält Daimler die Angestellten im „Social Media Leitfaden“ zu einem respektvollen, ehrlichen und höflichen Umgang miteinander an und erwartet die klare Trennung von Meinungen und Fakten.

Unter Punkt zehn „Achten Sie das Gesetz“ heißt es unter anderem: „Halten Sie unternehmensbezogene Informationen geheim, die sich auf den Börsenpreis von Daimler-Wertpapieren auswirken könnten.“ Oder: „Veröffentlichen Sie keine verleumderischen, beleidigenden oder anderweitig rechtswidrigen Inhalte.“ Es gehe darum, „Mitarbeiter für die Kommunikationsbedingungen in Internetforen zu sensibilisieren, ihnen klarzumachen, dass sie dort nicht als Privatperson auftreten, sondern als Vertreter ihres Unternehmens“, so Kommunikationsexperte Lars Harden.

Im Konflikt um die „Lügenpack“-Äußerung ging die Konzernleitung mit den fünf Daimler-Angestellten vergleichweise milde um. „Wir haben sie im Beisein des Betriebsrates darauf hingewiesen, dass sie mit ihrem Verhalten gegen gültige Richtlinien des Arbeitsverhältnisses und unseres Social Media Leitfadens verstoßen haben“, so Sprecher Florian Martens, „dabei wollen wir es belassen“. Niemand wolle ja den Mitarbeitern „ihre Meinung verbieten“, etwa zum umstrittenen Bahnprojekt Stuttgart 21. „Dabei kommt es aber darauf an, diese Meinung respektvoll zu äußern und andere nicht zu beleidigen“Ähnliche Richtlinien gelten längst auch beim IT-Unternehmen SAP, das zusätzlich versucht, kontroverse Diskussionen möglichst in interne, ausschließlich für Mitarbeiter über Log-in zugängliche Blogs und Netzwerke zu leiten. „Da wird über verschiedenste Unternehmensthemen bisweilen hart diskutiert, aber fair und intern“, sagt Sean MacNiven. Das dient auch der Frustbewältigung und soll gleichzeitig das Risiko reduzieren, dass Mitarbeiter vertrauliche Informationen aus Ärger über das Unternehmen öffentlich preisgeben, wie es in Vergangenheit schon geschah.

Als Lehre aus den „Abschaum“-Beleidigungen via Facebook will jetzt auch der DuMont-Verlag per Leitfaden verbindliche Regeln für soziale Netzwerke schaffen. Gegen den früheren Betriebsratsvorsitzenden prüft das Kölner Verlagshaus arbeitsrechtliche Schritte, die von einer Abmahnung bis zur Kündigung reichen können. Nachfolger Birzer mahnt zur Besonnenheit: „Er hat einen großen Fehler gemacht und ist zurückgetreten. Ihn deshalb aber vor die Tür zu setzen, das fordert innerhalb der Belegschaft niemand ernsthaft und wäre vollkommen unangebracht.“

*- Laura Sergi*

wacom
wacom

# DAUERLAUF GEGEN DIE SUCHT

**Zehn Millionen Teenager in China gelten als internetabhängig. Partei und Eltern sorgen sich um die Jugend des Landes. Wer zu lange vor dem Bildschirm hockt, dem wird die Sucht in Entzugslagern ausgetrieben - oft mit Drill und Schlägen. Ein Junge wurde zu Tode geprügelt.**

Deng Senshan war ein guter Junge, nur spielte er gern am Computer. Deshalb schickten ihn seine Eltern in ein Entzugslager, und 14 Stunden später war er tot. Die Menschen, die ihm helfen sollten, hatten ihn zu Tode geprügelt. Er wurde 15 Jahre alt. Deng, sagt sein Onkel, schwänzte nie die Schule, er befolgte alle Regeln. Schüchtern war er, zu schüchtern, um mit Mädchen zu sprechen, und außerdem ein wenig übergewichtig. Draußen joggen wollte er nicht, aus Scham, deshalb stellte ihm sein Vater einen Hometrainer neben das Bett. Nur im Wasser fühlte Deng sich wohl, er war ein guter Schwimmer. Noch am Tag bevor er ins Camp ging, badete er mit seiner Familie im Meer.

Am 1. August nahm er zusammen mit seinen Eltern den Zug. Fast 500 Kilometer fuhren sie, um Deng in das Qihang Salvation Training Camp in Nanning zu bringen. Das Fernsehen hatte über das Camp berichtet, es hörte sich gut an, fanden Dengs Eltern. Sie wollten ja nur sein Bestes. Im September sollte er auf die Oberschule wechseln, deswegen wollten sie jetzt den Entzug. Dabei, sagt der Onkel, spielte Deng doch nur anderthalb bis zwei Stunden am Tag.

Ob ihr Sohn auch nicht geschlagen werde, wollte die Mutter wissen, bevor sie Deng im Camp zurückließ. Aber nein, hieß es, wir erziehen nur mit Psychologie. Doch als die Eltern gegangen waren, zwangen die Trainer Deng zu laufen, Kilometer um Kilometer. Er fiel hin, sie schlugen ihn, zertrümmerten einen Schemel auf ihm, schleppten ihn ins Wachzimmer und schlugen ihn wieder. Gegen drei Uhr nachts wurde Deng ins Krankenhaus gebracht, um 3.40 Uhr starb er. Sein Gesicht war blutüberströmt. Der Leiter des Camps sagte später, der Junge sei rebellisch gewesen. 338 Millionen Chinesen nutzen das Internet, 10 Millionen Teenager gelten als abhängig. Zu diesem Schluss jedenfalls kommt eine Studie der China-Jugend-Internet-Vereinigung.

Vor allem Online-Spiele fesseln die Jugend an die Bildschirme, aber die Chinesen chatten auch gern. Schon vergleichen Experten die Macht des Computers mit der des Opiums, das einst das Land lähmte. Andere bangen um die Sprachfähigkeit der Kinder. Es kursieren Zahlen, wonach drei Viertel aller Jugendstraftäter internetabhängig sind. Der Nationale Volkskongress sorgt sich um Chinas Jugend, vor allem aber sorgen sich die Eltern.

Im ganzen Land haben deshalb private Entzugszentren aufgemacht, über 400 insgesamt, kaum eines ist offiziell registriert. Sie nennen sich „Trainingscamp“ oder „Sommercamp“, arbeiten oft mit Schulen zusammen. Manche stellen einfach ein paar Sportlehrer ein, Vorschriften zur Qualifikation des Personals gibt es nicht, vielen Betreibern geht es nur um Gehorsam - und um Profit. Zwischen 5000 und 29 000 Yuan (gut 500

bis 3000 Euro) zahlen die Eltern, um ihre Kinder für ein, zwei oder drei Monate einzuweisen zur Entwöhnung. Doch langsam bekommen Chinas Eltern Angst, nicht vor dem Netz, sondern vor den Erziehern.

In der Provinz Shandong malträtierten Ärzte mehr als 3000 Patienten mit Elektroschocks, erst vor einigen Wochen untersagte die Regierung deshalb die Behandlung junger Computersüchtiger mit Elektroschocktherapie. In Hebei schickte ein Camp 135 Internetabhängige auf einen langen Marsch: 28 Tage und 850 Kilometer durch die Prärie in der Inneren Mongolei. In Guangdong hielten Jugendliche Zettel mit der Aufschrift „SOS“ und „Wir werden geschlagen“ durchs vergitterte Fenster ihres Entzugszentrums.

Gerade erst hatte der Tod von Deng Senshan das Land aufgeschreckt, da gab es schon den nächsten Fall, dieses Mal in Sichuan: Pu Liang, 14 Jahre alt, liegt mit schweren Nierenschäden im Krankenhaus. Auch ihm wollten sie die Freude am Computerspiel aus dem Leib prügeln.

„Kinder zu lieben ist das Wichtigste im Leben eines Lehrers“, das ist einer der Sinnsprüche, die im Addiction Medicine Center des Pekinger Armeekrankenhauses hängen. Chinas größte und älteste Entzugsklinik für Internetabhängige liegt am Stadtrand von Peking auf Kasernengelände. Hier kommt nur herein, wen die bewaffneten Wachen durchwinken. Der Weg zur Klinik führt vorbei an einem riesigen Aufmarschplatz und dem Plakat „Loyalität für die Partei“. Schnurgerade Wege, Rosen in Reih und Glied, überall die gleichen roten Klinkerbauten, in den einen wohnen die Soldaten, in einem Haus die Kinder. 67 Patienten haben sie in der Klinik zurzeit, die meisten sind zwischen 13 und 18 Jahre alt.

„Denk über deine eigenen Fehler nach, statt über die Schwächen der anderen zu reden“ steht auf dem Plakat über der Spüle im Speisesaal. „Die Erfolgreichen finden eine Lösung, die Verlierer suchen eine Entschuldigung“ heißt es im Konferenzraum. Und auch die Eltern werden ermahnt, zum Beispiel: „Kinder, die mit Feindseligkeit aufwachsen, werden aggressiv.“

## LIEGT DIE VERANTWORTUNG BEI DEN ELTERN?

Die Eltern spielten die wichtigste Rolle bei der Entwicklung von Computersucht, erklärt Tao Ran, 48, Direktor der Klinik, ein Mann mit teigigem Gesicht und korrektem Seitenscheitel. Gerade in China würden die meisten Eltern ihr Kind zu sehr gängeln; alles wollten sie kontrollieren: was das Kind isst, was es anzieht, was es studiert. So verlören die Jugendlichen jede Kreativität und Eigeninitiative und auch die Fähigkeit, sich selbständig anzupassen an ihre Umgebung.

Dazu kommt, dass nur ein guter Schüler den guten Ruf der Familie garantiert. Wenn das Kind versagt, verlieren auch die Eltern das Gesicht. Schnell, sagt Tao, sei der Vorwurf da: Wer schlecht in der Schule ist, ist überhaupt ein schlechter Mensch. Manche Jugendliche halten diesen Druck, das ewige Streben nach Perfektion, die ständigen Zurechtweisungen nicht mehr aus. Und dann fliehen sie vor den Bildschirm.

Dabei sind es meist die Eltern selbst, die ihre Kinder angefixt haben. Schon im Kindergartenalter rüsten manche ihre Söhne und Töchter mit einem Computer aus. Das, hoffen sie, werde ihnen bei der Ausbildung nützen. Als dann überall Internetcafés aus dem Boden schossen, wo die Datenübertragung schneller ist als zu Hause, wo es Snacks gibt statt keifender Eltern und jede Menge Gleichgesinnte, wurden diese Treffs zum Rückzugsort für Chinas Teenager.

Tao, selbst im Rang eines Obersts, gehört zur Expertengruppe, die im vorigen Jahr erstmals einen Leitfaden zur Diagnose von Internetsucht veröffentlicht hat. Zu den Symptomen zählen demnach: mehr als sechs Stunden täglich im Netz; Desinteresse an anderer Freizeitbeschäftigung; Unfähigkeit, die Dauer im Web zu begrenzen.

Dennoch gibt es bisher keine verbindliche Definition des vermeintlichen Krankheitsbildes. Zong Chuansan, Direktor von Chinas Vereinigung für psychische Gesundheit, warnt, dass es bisher meist vom moralischen Urteil der Eltern abhänge, ob sie ihr Kind als suchtkrank betrachteten oder nicht. Zudem würden viele Menschen nicht zugeben, wie lange sie online sind, wenn Internetabhängigkeit als „geistige Störung“ angesehen werde, so wie es Tao tut. Schließlich würden in China Geisteskranke immer noch diskriminiert. Das eigentliche Problem, sagt Zong, sei die Einstellung der Menschen: „Sie machen das Internet zum Monster.“

Das sieht Tao Ran anders. Der Schaden, den die Jugend weltweit durch Internetsucht nehme, sagt er, sei größer als der, den die Schweinegrippe anrichte. Seine Klinik ist seine Mission. Auf der Broschüre steht: „Wenn die Jugend stark ist, ist auch das Land stark.“

Li Ming**, Anfang zwanzig, studiert eigentlich Flugzeugbau, jetzt sitzt er auf seinem Doppelstockbett in Tarnfleck-Uniform, nur am Wochenende darf er seine eigene Kleidung tragen.

Zwei Monate und elf Tage schon lebt er hier in dem kleinen Raum mit dem vergitterten Fenster. Er hat Glück, heute stehen nur sechs Zahnputzbecher in gerader Linie auf dem Fensterbrett, hängen nur sechs Plastikschüsseln mit sechs Waschlappen übereinander auf dem Holzständer, normalerweise sind sie zu acht im Zimmer. Die Jungs waschen ihre Kleidung selbst, sie machen ihr Bett, sie räumen auf. Das kennen die meisten nicht, sie sind aufgewachsen als Einzelkinder.

Sechs Uhr aufstehen, halb acht Frühstück, halb zwölf Mittagessen, halb zehn schlafen gehen, dazwischen Psychotherapie oder marschieren. So vergehen Lis Tage, streng nach Stundenplan. An der Universität hing er bis spät nachts vor dem Computer, schaffte es am nächsten Tag erst mittags aus dem Bett. Dabei hätte er schon um acht Uhr in der Vorlesung sein müssen.

Warum er so gern spiele? Li Ming beißt sich auf die Lippe, knetet seine Hände. „Da kann ich meine Sorgen vergessen“, sagt er mit leiser, hoher Stimme. Früher sei er glücklich gewesen, auf dem Basketballplatz mit Freunden. Als Student aber kam er mit der Freiheit nicht zurecht. Keine Kontrolle wie zu Hause, ein Studienfach, das er nicht mochte, an einer Universität, die seine Eltern für ihn ausgesucht hatten. Sein Onkel hatte gesagt, mit so einem Abschluss bekomme er später einen guten Job.

Sieben Stunden täglich verbrachte er im Netz, er vermasselte das Examen. „Du ruinierst unsere Familie!“, schimpften die Eltern. Li Ming aber spielte weiter, es war alles viel leichter im virtuellen Leben. Und wenn er im Computerspiel tötete, sagt er, konnte er endlich den ganzen Stress rauslassen. „Das kann man ja sonst nicht.“

Auch Li Mings Mutter wohnt jetzt in der Klinik, denn Direktor Tao setzt nicht nur auf Medikamente für die Depressiven und Hyperaktiven. Er will auch die Eltern schulen. „Respektiert eure Kinder“, sagt er ihnen. „Gebt euren Kindern Raum!“

Viel Raum aber haben die auch in der Klinik nicht. Der Schlaftrakt ist abgesperrt durch ein hohes Gitter und ein schweres Vorhängeschloss. Um das Gitter haben sie künstliche Blumenranken drapiert, damit es hübscher aussieht. Das Arztzimmer liegt auf demselben Gang wie die Zimmer der Teenager. Dort sitzen sie in ihren weißen Kitteln und wachen und bewachen, 24 Stunden am Tag.

Er habe viel gelernt hier, sagt Li Ming, doch am Anfang wollte er einfach nur raus. „Ich habe mich gefühlt wie ein Vogel im Käfig.“ Jetzt aber muss er los, hinaus in den Hof, mit den anderen antreten im Karree. Ein paar Meter Dauerlauf, dann wieder strammstehen. Manche hängen mehr, als dass sie stehen, einer gähnt. Es gehe um die Körperhaltung, erklärt eine Schwester, die meisten hätten einfach keine Spannung mehr nach dem vielen Sitzen.

Oberst Tao sieht es so: 90 Prozent seiner Patienten sind Jungs, und den meisten fehlt es an Zuwendung vom Vater. Der ist oft zu beschäftigt damit, Geld zu verdienen, als dass er seinem Sohn als Vorbild dienen könnte. Heraus kommen weiche Jungs, denen es an Männlichkeit mangelt, die keinen Schmerz aushalten und keine Frustration. „Die Kaserne schafft eine Männerwelt“, sagt Tao, das findet er gut. Bei ihm in der Klinik gibt es drinnen Palmen-Fototapete und draußen Soldatengebrüll.

Ab und zu dürfen seine Patienten sogar selbst zur Waffe greifen, dann spielen sie im Gelände ein Computerspiel nach, in voller Montur, mit Helm, Schutzweste und speziellem Gewehr, nur ohne Munition.

Sie sollen, sagt Tao, die körperliche Anstrengung spüren, nicht nur den Klick auf die Maustaste. Teamarbeit, Konzentration, all das soll die Kinder zurückholen in die Realität. „Es fühlt sich toll an, das Gewehr zu halten“, sagt Li Ming. Sie können sogar vorher festlegen, wer wie viele Leben hat.

Die Eltern von Deng Senshan aber warten noch immer darauf, dass sie ihr totes Kind zu sich holen können. Sie haben jetzt eine Entschädigung bekommen, über eine Million Yuan (etwa 100 000 Euro).

Wenn die Polizei ihnen Bescheid gibt, werden sie noch einmal nach Nanning fahren, in die fremde Stadt, zur Einäscherung ihres Sohnes. Seine Urne aber wollen sie mitnehmen nach Hause.

*- Laura Sergi*

# WIE WANDELNDE LEICHEN

**Tief liegende Augen, blasse Gesichtsfarbe, zitternde Hände: Rund eine Million Deutsche sind abhängig von Computer und Web. In schweren Fällen von Internet-Sucht hilft nur kalter Entzug.**

Berlin - „Sie sehen aus wie wandelnde Leichen“, sagt Psychologe Andreas Koch von der Berliner Caritas. Er meint so genannte Internet-Junkies, die täglich 10 bis 15 Stunden im Netz hängen - ohne ausreichend zu essen, zu trinken oder sich zu waschen. Viele von ihnen leben von Hartz IV und haben sich aus dem realen Leben weitestgehend verabschiedet - bis die Telefongesellschaft schließlich den Anschluss sperrt.

Und obwohl die Sucht nach Computerspielen, Chats oder Sex-Websites als so genannte substanzunabhängige Verhaltenssucht gilt, können die Betroffenen ähnliche Entzugssymptome wie Alkoholiker oder Drogenabhängige entwickeln, etwa wenn man ihnen den Netzzugang kappt, den Computer wegnimmt oder sie aus dem Internet-Café wirft.

In leichten Fällen, sagt Koch, könnten die Betroffenen einen kontrollierten Umgang mit dem Netz erlernen - vor allem, wenn sie noch jung seien. Doch in Extremfällen sei „kalter Entzug“ der einzige Weg, um die Süchtigen aus ihrer Scheinwelt ins reale Leben zurückzuholen. „Nach drei bis vier Wochen ohne Internet sind die Leute wieder klar im Kopf und fragen sich, was läuft eigentlich in meinem Leben falsch“, sagt der Psychologe, der das „Café Beispiellos“ der Berliner Caritas leitet.

## THERAPIEGRUPPE FÜR INTERNET-JUNKIES

Eigentlich wurde die Einrichtung ausschließlich für Glücksspielsüchtige gegründet, doch jetzt hat die Caritas wegen steigender Nachfrage auch eine neue Therapiegruppe speziell für Internet-Junkies ins Leben gerufen. Seit Oktober vergangenen Jahres wird einmal in der Woche eine angeleitete Gesprächsgruppe angeboten; außerdem gibt es die Möglichkeit zur Einzelbehandlung. Die Caritas bezahlt das Angebot aus einem eigenen Topf, weil eine Finanzierung über Krankenkassen oder Rententräger bisher nicht möglich ist. Dazu müsste Internet-Sucht als eigene psychiatrische Diagnose anerkannt sein. Doch die Experten streiten sich bereits seit Jahren, ob Online-Sucht tatsächlich eine eigene Krankheit ist, oder aber vielmehr ein Einzelsymptom, das andere Diagnosen verdeckt oder überlagert.

Bert te Wildt, Mediziner der Abteilung Klinische Psychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) hat unlängst 23 Internet-Süchtige einer ausführlichen Studie unterzogen. Bei 80 Prozent der Probanden, so te Wildts Ergebnis, habe sich ein depressives Syndrom herausgestellt, das auch schon vor der Internetabhängigkeit vorlag. Auch Angsterkrankungen und Persönlichkeitsstörungen entdeckte Wildt überdurchschnittlich häufig.

## SYMPTOMWANDEL IN DER VIRTUELLEN WELT

„Unsere Daten sprechen dafür, dass sich hinter pathologischer Internetnutzung bekannte psychische Störungen verbergen, die mit der Übersetzung in die virtuelle Welt einen Symptomwandel erfahren“, heißt es in einer Mitteilung der Universität. Von einer diagnostischen Einordnung als Suchterkrankung hält te Wildt deswegen wenig. Manche Mediziner sehen das anders.

Unumstritten dagegen ist, dass Sucht nach Computerspielen oder Sex-Websites kein Einzelfall mehr ist - und bereits nicht wenige Ehen gesprengt hat. Mehr als eine Million Internetnutzer in Deutschland zeigten verschiedenen Studien zufolge Anzeichen einer Internetsucht, berichtet die Caritas. Bei drei bis vier Prozent der etwa 32 Millionen deutschen Internetnutzer sei der Gebrauch des neuen Mediums zumindest problematisch.

Zu ihnen gehören allerdings auch viele Jugendliche, die sich nur in einer vorübergehenden Phase ihres Lebens obsessiv Computerspielen widmen - und die nach Ansicht von Experten lernen können, bewusster mit dem Internet umzugehen. „Bei Jugendlichen ist Abstellen immer die letzte Lösung“, sagt die ehemalige Internet-Süchtige Gabriele Farke, die in Buxtehude lebt. Sie berät Eltern und Jugendliche und hat mehrere Selbsthilfegruppen gegründet. Oft laufen die Kontakte mit Internet-Junkies jedoch monatelang nur anonym über Mails „Ich muss die Leute dort abholen, wo sie sind“, sagt Farke realistisch.

Die öffentlichen Diskussionen um Computerspiele wie „Counterstrike“ oder „World of Warcraft“, die jedes Mal nach Amokläu-

fen in Schulen neu aufkommen, hält Gabriele Farke allerdings für verfehlt. Das Problem, meint die 49-Jährige, seien nicht die Spiele, sondern die Sucht danach. Und Bert te Wildt sieht in der Internetsucht nicht nur ein medizinisches, sondern ein soziologisches Problem: Immer mehr erwachsene Menschen suchten den depressiven Rückzug „in eine zumeist infantile digitale Fantasiewelt, um dort die Helden zu spielen, die sie im realen Leben nicht sein können.“

*- Laura Sergi*

CANON U.S.A. INTRODUCES THE WORLD'S FIRST PORTABLE HD ZOOM LENS WITH BUILT-IN OPTICAL IMAGE STABILIZATION: THE HJ15ex8.5B KRSE-V

Canon

Canon U.S.A., Inc., is a leading provider of consumer, business-to-business, and industrial digital imaging solutions. Its parent company, Canon Inc. (NYSE:CAJ), a top patent holder of technology, ranked fourth overall in the U.S. in 2009†, with global revenues of US $35 billion, is listed as number four in the computer industry on Fortune Magazine's World's Most Admired Companies 2009 list, and is on the 2009 BusinessWeek list of "100 Best Global Brands." Canon U.S.A. is committed to the highest levels of customer satisfaction and loyalty, providing 100 percent U.S.-based consumer service and support for all of the products it distributes. At Canon, we care because caring is essential to living together in harmony. Founded upon a corporate philosophy of Kyosei – "all people, regardless of race, religion or culture, harmoniously living and working together into the future" – Canon U.S.A. supports a number of social, youth, educational and other programs, including environmental and recycling initiatives. Additional information about these programs can be found at www.usa.canon.com/kyosei. To keep apprised of the latest news from Canon U.S.A., sign up for the Company's RSS news feed by visiting www.usa.canon.com/rss.

# TIMESCALE

**GRÜNDER** Andreas Wiens, Laura Sergi, Corinna Schmitz

**CHEFREDAKTEUR**
Andreas Wiens

**STELLVERTR. CHEFREDAKTEURE**
Laura Sergi, Corinna Schmitz

**REDAKTION**
Andreas Wiens

**REDAKTIONSASSISTENTEN**
Laura Sergi, Corinna Schmitz

**LAYOUT**
Andreas Wiens

**TEXTE**
Laura Sergi

**ART DIRECTION**
Andreas Wiens

**KORREKTUR**
Corinna Schmitz

**FOTOS**
Corinna Schmitz

**BILDRETUSCHE**
Corinna Schmitz

**3D ILLUSTRATIONEN**
Andreas Wiens

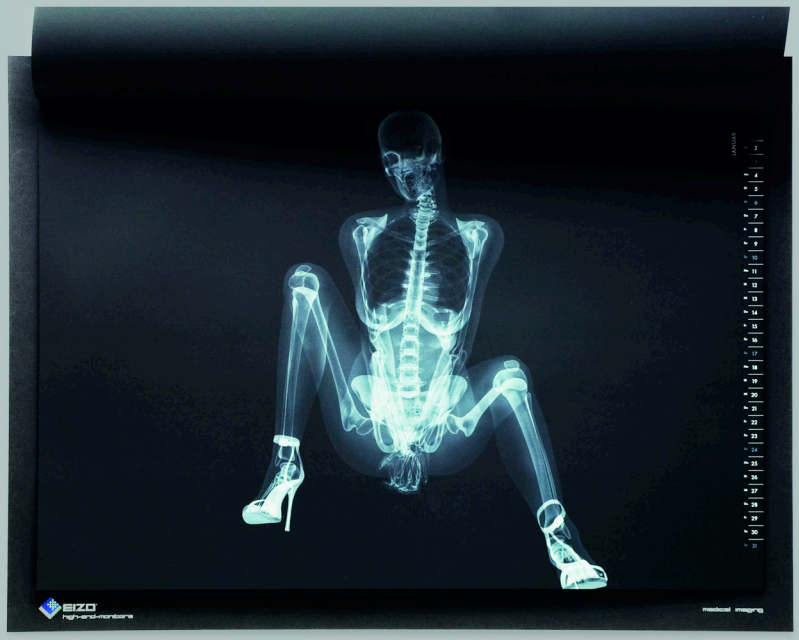
**MAKE-UP, STYLING & FASHION**
Corinna Schmitz

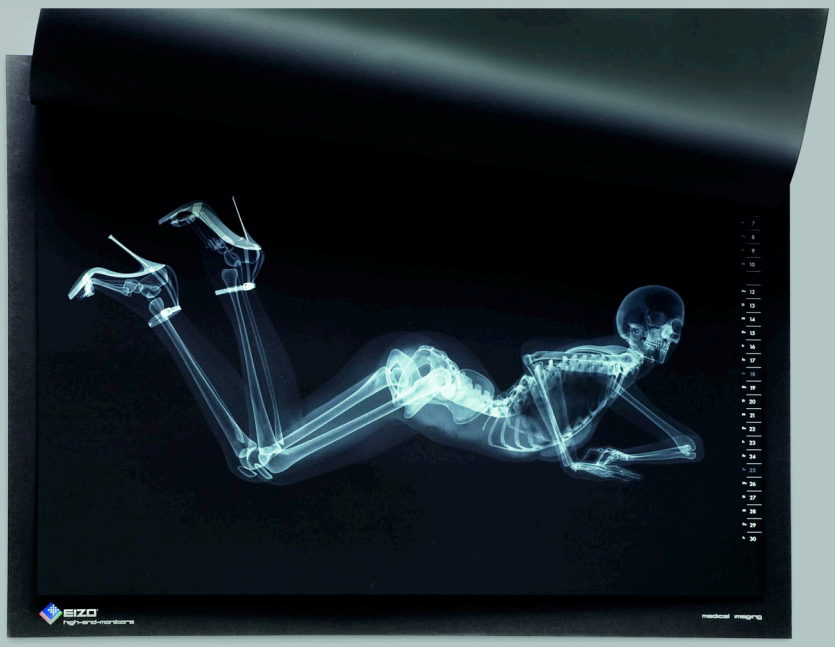
**DESIGN**
Andreas Wiens, Laura Sergi, Corinna Schmitz

**VERANTWORTLICH**
Andreas Wiens, Laura Sergi, Corinna Schmitz

# IMPRESSUM

*Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt und Eigentum der TIMESCALE Deutschland GmbH. Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit schriftlicher Erlaubnis des Herausgebers zulässig.*


EIZO
high-end-monitors
medical imaging


EIZO
high-end-monitors
medical imaging

EIZO

**„Wir können nicht auf Kosten der Umwelt produzieren, bauen und konsumieren“: Chinas Regierung will den Kampf gegen die Luftverschmutzung verschärfen, mahnt aber zur Geduld. Ein Verbesserung der Lage in den Städten ist nicht in Sicht.**

Das verschwenderische Wachstum in China ist nach Ansicht der Führung die Ursache des starken Smogs in vielen Metropolen des Landes. In der ersten Stellungnahme der Zentralregierung zu der dramatisch verschärften Luftverschmutzung in weiten Teilen Chinas räumte Vizepremier Li Keqiang ein, dass die zweitgrößte Wirtschaftsnation „ihr ineffizientes Wachstumsmodell nicht fortsetzen kann“, wie ihn die Nachrichtenagentur China News Service zitierte.

Obwohl am Mittwoch eigentlich Besserung durch Wind erwartet wurde, hält der Feinstaub neben Peking auch andere Millionenstädte in einem Smoggürtel, der sich durch den Norden, Osten und die Mitte des Landes zieht. Hinter der Schadstoffbelastung steckten neben den extensiven Produktionsmethoden aber auch natürliche Ursachen, sagte der künftige Regierungschef mit Blick auf die ungünstige Wetterlage und den ungewöhnlich strengen Winter.

„Wir können nicht auf Kosten der Umwelt produzieren, bauen und konsumieren“, mahnte Li Keqiang, der das Amt im März antreten soll. „Rückständige Produktionsmethoden müssten entschlossen ausgemerzt werden“, zitierte ihn der China News Service. Übermäßiger Verbrauch müsse eingestellt werden. Auch müssten Umweltbehörden größere Anstrengungen bei der Umsetzung von Vorschriften machen. Der Kampf gegen die Luftverschmutzung sei eine langwierige Aufgabe. Smog gebe es nicht erst seit ein paar Tagen. „Eine Lösung braucht Zeit“, sagte Li Keqiang. „Aber wir müssen etwas dagegen tun.“

Die Behörden müssten die Luftwerte und die Feinstaubbelastungen zeitgemäß und transparent veröffentlichen, um die Menschen zu warnen. Das Bewusstsein der Menschen müsse geweckt werden, weil das Problem die Mitwirkung der ganzen Gesellschaft brauche.

### HUNDERTE STÄDTE ÜBERSCHREITEN GRENZWERTE

Nach einer neuen Studie der renommierten Pekinger Qinghua Universität zusammen mit der Asiatischen Entwicklungsbank (ADB) erreichen weniger als ein Prozent der 500 größten Städte in China Feinstaubbelastungen, die unter den Höchstwerten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von durchschnittlich 25 Mikrogramm über 24 Stunden liegen. Von den zehn Städten mit der höchsten Luftverschmutzung weltweit liegen sieben in China.

Allein die besonders bedrohlichen Feinstaubwerte erreichten das Zehnfache der empfohlenen WHO-Höchstgrenze. Auch andere Metropolen bekamen nicht genug frische Luft: Die Schadstoffkonzentration in Harbin in Nordostchina sprengte sogar die offizielle chinesische Skala und lag über dem Höchstwert von 500, wie die Behörden mitteilten. In der Stadt Zhengzhou (Provinz Henan) in Zentralchina wurden ein Wert von 440 und „schlimme Verschmutzung“ gemessen. Das US-Konsulat stufte die Luft in Shanghai als „gefährlich“ ein.

*- Laura Sergi*

# VORSCHAU

wacom®